

"Wärme und Strom sind architektonische Fragestellungen"

Autor(en): **Simon, Axel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **31 (2018)**

Heft [10]: **Solaris #02**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wärme und Strom sind architektonische Fragestellungen»

Sascha Roesler hinterfragt unser heutiges Komfortparadigma und sieht die Stadt als neuen thermischen Innenraum der Gesellschaft.

Interview: Axel Simon

Als Architekturtheoretiker beschäftigen Sie sich mit Fragen des Klimas. Warum?

Sascha Roesler: Meine Doktorarbeit schrieb ich über moderne Architekten, die sich für aussereuropäische Kulturen interessierten. Da war das Klima ein wichtiges Thema. Die Gebäudestruktur war ihr Mittel, mit dem Klima umzugehen. Man nannte das Passivarchitektur. Heute spielt der urbane Massstab eine grössere Rolle. Der ägyptische Architekt Hassan Fathy ist damit im urbanen Umfeld Kairo gescheitert. Die Passivarchitektur ist ein suburbanes Konzept des Einzelhauses. In Zeiten von Luftverschmutzung, urbaner Erhitzung und Klimawandel müssen wir den Einfluss von Gebäuden auf das Stadtklima stärker beachten.

Wo hört «passive Architektur» auf, und wo fängt «aktive Architektur» an?

Die Entwicklung des Solarhauses ging vom Passiven hin zum Aktiven, zum Gebäude als Kraftwerk, als Maschine. Sobald man städtische Konstellationen analysiert, sind die aktiven Elemente sowieso involviert. Es geht also immer um Mischungsverhältnisse.

Wie ist es um unseren Umgang mit Klima und Energie bestellt?

Um erfolgreich zu sein, hat sich die Ökologiebewegung mit dem Mainstream auf das Komfortkonzept geeinigt: Wir isolieren dick, um den Energieverbrauch tief zu halten. Dann heizen wir ein Gebäude homogen auf 20 bis 22 Grad. Ein passiv klimatisiertes Gebäude kann das nicht leisten. Es ist in Interaktion mit der Umwelt, ist abhängig von schwankenden Temperaturen und Luftfeuchtigkeit. Die Bewohner müssen sich dazu verhalten.

Die Bewohner tragen einen Pullover, nicht das Haus.

Ja, oder man bewohnt sein Haus unterschiedlich, je nach Tages- oder Jahreszeit. Mal übernachtet man im ersten Stock, mal auf dem Dach. Das leisten wir uns heute kaum. Dabei macht unser Wohlstand das wieder möglich. Die homogene Klimatisierung beruhte auf einer ölbasierten Gesellschaft. Mich interessieren Konzepte, Beispiele, Akteure, die dieses Komfortparadigma hinterfragen.

Wie könnte das aussehen?

Um thermische Diversität zu erzeugen, sind viele architektonische Strategien denkbar, aber auch regulatorische. Die thermische Norm ist ein ganz junges Phänomen. Die Gesellschaft entschied irgendwann, das einzelne Gebäude mit dieser Auflage zu belegen. Viele Architekten stören sich heute an diesen Normen.

Wie werden wir sie wieder los?

Wir sind urbane Gesellschaften in Zeiten des Klimawandels. Die Idee eines natürlichen Aussenraumes und eines kulturell geformten Innenraumes muss man heute hinterfragen. Wir sollten vielmehr die Stadt als neuen thermischen Innenraum sehen.

Was heisst das?

Darüber nachzudenken, wie Innen und Aussen stärker zusammenspielen. Und sich mit unterschiedlichen Mikroklimata auseinanderzusetzen. Früher gab es da zahlreiche Abstufungen und Wechselwirkungen. Es braucht ein Sensorium, dass wir mit unserer Klimatisierungspraxis die thermischen Bedingungen aussen verändern, so wie das Aussenklima auch aufs Gebäude einwirkt.

Das klingt utopisch.

Es gibt Versuche. Zum Beispiel haben Schneider Studer Primas für Winterthur ein Schulhaus vorgeschlagen, bei dem die Schüler von ihren Klassenräumen direkt ins Freie treten. Aber es scheint schwierig zu sein, das umzusetzen. Bei den Behörden gibt es eine klare Erwartungshaltung, die durch den Stimmbürger legitimiert ist. Und für solche Konzepte braucht es Haustechnikingenieure, die sich auf so etwas einlassen. Die Normenwerke, die Industrie, die Architekten – alle partizipieren am selben kulturellen Konsens. Wir stehen noch ganz am Anfang eines Wandels.

Führt der Klimawandel zum Wandel in der Komfortvorstellung?

Der Klimawandel und das Stadtklima. Die gebaute Substanz verändert das Klima. In einer Stadt herrscht in diesem Sinne kein natürliches Klima. Singapur heizt sich zusätzlich auf, weil so viel gekühlt wird. Diese Dynamiken sollte man ins Zentrum stellen.

Schweizer Architekten sind Meister im Umgang mit der Konstruktion. Für Klimatechnik interessieren sie sich nicht. Wird sich das ändern?

Klimatechnik heisst ja nicht nur, dicke Backsteinmauern zu bauen. Es heisst, Gebäudesubstanz und Gebäudetechnik integral zu betrachten. Ja, es bräuchte wieder ein verstärktes Interesse, beides als ein Feld anzuschauen. Ich verstehe, dass Architekten zuerst einmal mit dem Tragwerk experimentieren und ihm eine thermische Relevanz geben. Doch das ist weder neu noch genug.

Eine Technik wie Photovoltaik ist in der Gesellschaft positiv konnotiert. Architekten hingegen haben immer noch Berührungsängste. Warum?

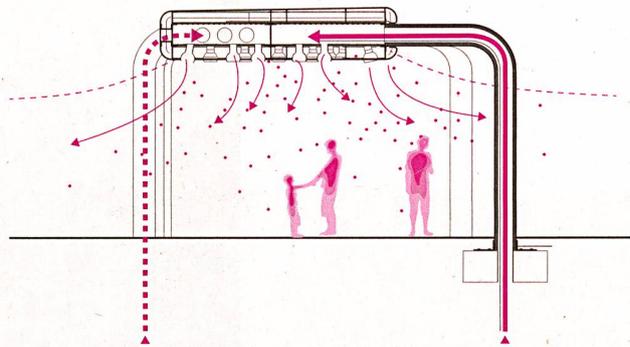
Die Fokussierung auf die Konstruktion wirkt da wohl hemmend. Solarmodule sind Verkleidung. Es ist auch eine ideologische Entwicklung. Mit der Rezeption der Postmoderne hat man sich hier in den Neunzigerjahren sehr unempänglich gezeigt für Ökologie in der Architektur. Bei den massgebenden Büros war das einfach kein Thema. Wenn Herzog & de Meuron nun auch Lehmhäuser bauen, dann kommt das dreissig Jahre zu spät. Jetzt gibt es einen gesellschaftlichen Druck auf die Architekten, etwas zu machen. Ein Gebäude mit Wärme und Elektrizität zu versorgen, ist eine architektonische Fragestellung.

Hochentwickelte Techniken wie digitale Steuerungen geben uns neue Möglichkeiten, die Energie- und Klimafragen zu lösen. Wie?

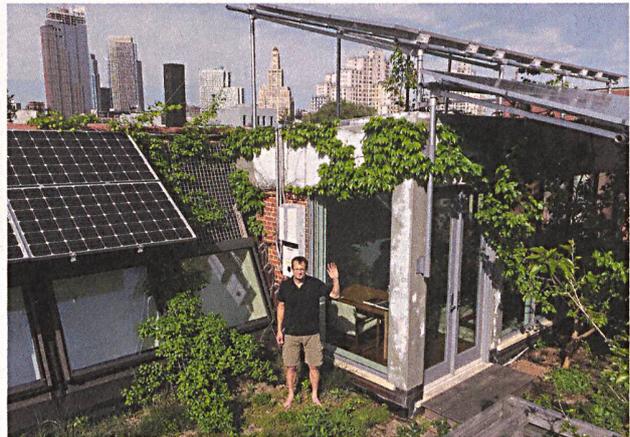
Digitale Steuerungen und Abrechnungen schaffen momentan eine neue Relevanz der Solarenergie auch im urbanen Massstab. Im New Yorker Stadtteil Brooklyn entstehen quartierbezogene Microgrids, welche die grossen Energieversorger konkurrenzieren. Auch das ist Aufgabe heutiger Architekten.

Wie bringt man die Architekten dazu, sich mit dem Thema zu beschäftigen?

Es braucht eine gesellschaftliche Bereitschaft, zu experimentieren, Dinge zuzulassen. Unterschiedliche Fachleute arbeiten zurzeit aus unterschiedlichen Perspektiven daran. Zum Beispiel der Schweizer Architekt Philippe Rahm, der in Paris lebt. In seinem Jade-Eco-Park in Taiwan kann man spielerisch Mikroklimata erleben, inklusive Sonnenantrieb und künstlichen Wolken. Weil Rahm solche Installationen und Ausstellungen baut, ist er viel freier, kann mehr ausprobieren. Wie das in die Schweiz zurückfliesst? Wir werden sehen. ●



Philippe Rahms Installationen im Jade-Eco-Parc in Taiwan sollen Mikroklimata erfahrbar machen. Schema: Philippe Rahm architectes



Microgrids, wie hier in Brooklyn, machen Bewohner unabhängig von grossen Energieerzeugern. Foto: brooklynmicrogrid.com



Sascha Roesler (1971) ist SNF-Förderprofessor für Architekturtheorie an der Accademia di architettura in Mendrisio. Seine Projekte sind an der Schnittstelle von Architektur, Ethnografie und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Aktuell forscht er vergleichend zu Fragen der Klimatisierung als kultureller Praxis. Zuvor war Roesler als Dozent an der ETH Zürich sowie am Future Cities Laboratory in Singapur tätig. Roesler ist unter anderem Preisträger des Swiss Art Award in der Sparte Architektur.